

Erfahrungsbericht

Theresa Stampler*

Corona-Pandemie: Die Rolle der Seelsorge im interprofessionellen Betreuungsteam der PflEGEGewohnhäuser der Caritas der EDW und Casa Leben im Alter

<https://doi.org/10.1515/spircare-2020-0089>

Vorab online veröffentlicht 30. Juni 2020

Spiritualität als eine Dimension des Lebens und der Pflege

Seit 2008 gibt es in der Caritas der Erzdiözese Wien (EDW) eine strukturelle und konzeptuelle Einbindung von Seelsorge im interdisziplinären Betreuungsnetz der Pflege-Gewohnhäuser. Die Verbindung der Häuser zu den jeweiligen Ortspfarren ist in vielen Häusern eine erwünschte und bereichernde Ergänzung zu den klinisch ausgebildeten Seelsorgern und Seelsorgerinnen. Diese Einbindung, wenn sie sich meist auch auf die Betreuung der Gottesdienste beschränkt, ist dennoch ein wichtiges Zeichen im Sinne eines heilsamen Eingebunden-Seins in eine Gemeinschaft, die sich über das Haus hinaus erstreckt. Sie spiegelt sich auch in der Organisationsstruktur wider: Die fachliche Leitung des Bereichs Seelsorge und Spiritualität ist in der Pfarrcaritas (der Schnittstelle der Organisation Caritas zu den Pfarren) angesiedelt, wobei die disziplinäre Zuordnung der Seelsorger/-innen in den meisten Fällen direkt bei der Hausleitung liegt. Diese Konstruktion stellt zum einen eine gute Einbindung der Seelsorger/-innen in die Häuser und ein jeweils angepasstes Seelsorge-Angebot sicher, zum anderen aber auch eine Einbindung in das Häuser-übergreifende Team von Seelsorger/-innen der Caritas, fachliche Rückbindung und die Anbindung an die EDW. Spiritual Care ist vom Wording her im Konzept nicht enthalten, jedoch wird die weltanschaulich offene Grundhaltung und der Schwerpunkt auf spirituelle Einzelbegleitung von den Seelsorgern und Seelsorgerinnen selbst in

diesem Sinne gedeutet. Dazu kommen natürlich spezifisch religiöse Begleitung und liturgische Angebote.

Jedes Haus hat einen eigenen Charakter, jedoch kann man generell sagen, dass sich in den nun mehr als 10 Jahren, seit es professionelle Seelsorge gibt, eine gute Einbindung der Seelsorge entwickelt hat und sie mittlerweile selbstverständlich zum interdisziplinären Betreuungsteam dazugehört.

Mein Bericht bezieht sich auf die Seelsorge in 15 Häusern und Einrichtungen des Bereichs Pflege der Caritas der EDW und der mit ihr eng verbundenen „Casa Leben im Alter“, die von der fachlichen Leitung mitbetreut werden und in das Team der Seelsorger/-innen der Caritas eingebunden sind. Die Bewohner/-innen sind zum Großteil hochaltrig mit einem hohen Anteil an Menschen mit dementiellen Erkrankungen, zwei Häuser haben den Schwerpunkt auf Menschen mit psychiatrischen Erkrankungen. Die Seelsorge-Situation stellte sich – trotz der gemeinsamen strukturellen und konzeptuellen Basis – selbstredend in jedem Haus etwas anders dar. Ich versuche, sie exemplarisch zu umreißen.

„Das ist schlimmer als im Krieg. Im Luftschutzbunker war ich wenigstens nicht von meinen Lieben getrennt“

sagte eine Bewohnerin weinend zur Seelsorgerin. Eines zeigt dieses Zitat deutlich: Die Corona-Krise ist für alle Beteiligten eine hoch emotionale Zeit; für die Bewohner/-innen, die Angehörigen sowie für das Personal. Die Krise und die Folgen der Maßnahmen verstärkten den Bedarf an spiritueller Begleitung der Bewohner/-innen in vielerlei Hinsicht: Neben den persönlichen biographischen Themen und dem Hadern um Sinn und Schicksal löste die ra-

*Korrespondenzautorin: Theresa Stampler, Caritas der Erzdiözese Wien – PfarrCaritas und Nächstenhilfe, Leitung Seelsorge & Spiritualität, E-Mail: theresa.stampler@caritas-wien.at

dikale Änderung des Alltags bei vielen Bewohner/-innen eine Sinnkrise aus, die sich verstärkte, als eine gewisse „Ausnahme-Normalität“ einkehrte. Unsicherheiten im Alltags-Erleben und die Auseinandersetzung mit dem Tod sowie der Wegfall des physischen Eingebunden-Seins in Familien und andere Gemeinschaften sind klassische transzendente und religiöse Themen. Zusätzlich wurden in den Häusern auf vielen Ebenen ethische Entscheidungen und Wertediskussionen virulent, die in der Caritas als christlichem Träger bewusst oder unbewusst christlich grundiert sind. Dies alles führte zu einem vermehrten Bedarf an seelsorglicher Präsenz, der von den Hausleitungen rasch erkannt wurde, sodass die Seelsorger/-innen von Anfang an eingebunden wurden und teilweise sogar deren Stundenkontingent vorübergehend aufgestockt wurde. Auf meinen Dank dafür antwortete ein Hausleiter: „Ich bin sehr froh darüber – wir haben einen so großen Bedarf, wir brauchen die Seelsorger/-innen vermehrt auf den Stationen.“

„Caritas Seelsorge > Corona“ (Bezug zum aktuellen Caritas-Sujet)

Seelsorge war und ist während der Corona-Krise mit Ausnahmen in den Pflegeeinrichtungen der „Caritas der EDW“ und der „Casa Leben im Alter“ präsent und wurde nicht in Frage gestellt, ganz im Gegensatz zu Häusern öffentlicher Trägerschaft in Wien. Auf Grund der vielfältigen und speziellen Aufgaben der Seelsorger/-innen und deren professioneller Alleinstellung in den Häusern ergaben sich einige Schwierigkeiten, denen begegnet werden musste:

Einzelbegleitung und Rituale: Der Schwerpunkt der seelsorglichen Tätigkeit liegt auf der Einzelbegleitung der Bewohner/-innen und beim Feiern von Ritualen. Es mussten zusätzliche Maßnahmen ergriffen werden, unter denen die Seelsorger/-innen arbeiten durften. Neben der Schutzkleidung waren das zum Beispiel eine größere Distanz zu den Bewohner/-innen, eine Verkürzung der Besuchszeiten auf unter 15 Minuten oder der Aufbau einer telefonischen Seelsorge-Sprechstunde. In mehreren Häusern gab es auch kleine Newsletter der Seelsorge, welche die Bewohner/-innen nicht nur spirituell durch die Fasten- und Osterzeit begleiteten, sondern auch über Entwicklungen in der Kirche auf dem Laufenden hielten.

Liturgische Gemeinschaftsangebote: Da wir unter den Seelsorger/-innen keine Priester haben und externe Besuche untersagt waren, war rasch klar, dass in den Häusern auch keine Hl. Messen mit physischer Präsenz gefeiert

werden konnten. Hauskirchliche Andachten, Gebete, Kreuzwege und Wortgottesdienste wurden in den meisten Häusern jedoch weiterhin von den Seelsorgern und Seelsorgerinnen in den Wohngruppen gefeiert, in denen die Bewohner/-innen essen und leben. Trotz dieser Angebote für kleine und kleinste liturgische Gemeinschaften berichteten die Seelsorger/-innen von „liturgischem Hunger“ und der Sehnsucht nach einer größeren „liturgischen Gemeinschaft“.

Ostern ohne Priester: Pastoral und liturgisch besonders herausfordernd war es, die Karwoche und Ostern unter diesen Bedingungen mit den Bewohner/-innen zu feiern und die österliche Botschaft, die in dieser Zeit so dringend nötig ist, spürbar zu machen. Auch den Hausleitungen war es ein großes Anliegen, Liturgie in der Karwoche zu ermöglichen und Ostern als Fest für die Bewohner/-innen zu gestalten. Dafür entwickelte ich als Leiterin gemeinsam mit der Seniorenpastoral der EDW zum einen eine Broschüre für persönliche Andachten in der Karwoche und Ostern, die direkt für die Bewohner/-innen oder auch als niedrigschwellige Feierhilfe für Pflegekräfte und Sozialbegleiter/-innen gedacht war. Zum anderen stellten wir ein Materialheft für die Senioren-gerechte Gestaltung von Feiern in der Karwoche und zu Ostern als Unterlage für die Seelsorger/-innen zur Verfügung. Diese wurden sehr gerne angenommen und auch von einigen Diözesen Österreichs und Deutschlands übernommen. Oster-Grußkarten wurden gestaltet, die – mit persönlichen Nachrichten der Seelsorger/-innen versehen – an die Bewohner/-innen verteilt wurden. Auch Video-Nachrichten mit Ostergruß und Segen konnten den Menschen am Ostersonntag gezeigt werden. Neben den Feiern im kleinen Rahmen wurden natürlich auch Fernseh-Übertragungen von Hl. Messen ermöglicht. Besonders berührend war der Oster-Gottesdienst mit Caritas-Direktor Michael Landau, der im Garten eines Pflegeheimes stattfand und den die Menschen durch die Fenster „live“ mitfeiern konnten; zusätzlich wurde er in alle anderen Häuser übertragen.

Wechsel der Stationen und Häuser: Die meisten Seelsorger/-innen arbeiten in unseren Häusern in Teilzeit, zudem sind sie meist für die gesamten Häuser und nicht nur für einzelne Stationen zuständig. In infektiologischer Hinsicht birgt dies natürlich die Gefahr einer Verschleppung in sich. Dagegen wurden in den Häusern unterschiedliche Vorsichtsmaßnahmen ergriffen: Seelsorger/-innen durften die Häuser zum Teil nicht mehr wechseln oder mussten im Zwei-Wochen-Rhythmus alternierend arbeiten. In manchen Häusern durften die Seelsorger/-innen die Stationen nur tage- oder wochenweise wechseln. Generell wurde von kursorischen Besuchen abgesehen und zu gut doku-

mentierten, gezielten Einzelbesuchen übergegangen. Neu eingezogene Bewohner/-innen wurden von der Pflege bewusster als sonst auf spirituelle Bedürfnisse befragt und dann die Verbindung zur Seelsorge hergestellt.

Personal mit anderem kulturellem Hintergrund: Verstärkt wurde gerade durch die Abschottung der Häuser und durch den digital reduzierten Kontakt zu den Angehörigen das Problem wahrgenommen, dass viele Pflegekräfte aus anderen Ursprungsländern und einem anderen kulturellen Hintergrund kommen und damit die kulturelle Beheimatung der Bewohner/-innen nicht teilen bzw. nicht mit ihnen und für sie gestalten können. Die Aufgabe der Seelsorge, die Kolleg/-innen zu sensibilisieren und in die kulturelle Gestaltung der Feierwoche einzubinden, gewann vor diesem Hintergrund noch zusätzliche Bedeutung.

Quarantäne: In den Häusern kam es vor, dass einzelne Personen und Stationen unter Quarantäne standen und die Seelsorger/-innen nur im Sterbefall Zugang erhielten. Für die Begleitung gerade in der Osterzeit bereiteten die Seelsorger/-innen Unterlagen vor, die entweder den Bewohner/-innen übermittelt wurden oder die Mitarbeiter/-innen aus der Pflege zum gemeinsamen Feiern ermächtigten.

Angehörigen-Seelsorge: Die Begleitung der Angehörigen gehört originär zur Aufgabe der Seelsorge. Die Dimension und auch die Form haben sich jedoch in der aktuellen Situation stark gewandelt. So wurden die schon bestehenden Kontakte und die Sprachfähigkeit der Seelsorger/-innen auch strukturell genutzt und diese in einigen Häusern in die strukturierte Form der Kommunikation mit den Angehörigen eingebunden.

Mitarbeiter/-innen-Seelsorge: Das Konzept der Caritas der EDW umfasst dezidiert und bewusst nicht die Mitarbeiter/-innen-Seelsorge. Die Seelsorger/-innen sind Teil des Betreuungssystems mit klarem Fokus auf die gemeinsame Betreuung der Bewohner/-innen. Dennoch übernimmt die Seelsorge in den meisten Häusern in einem hohen Maß eine Funktion des „Containings“, wodurch automatisch auch eine seelsorgliche Begleitung der Kolleg/-innen entsteht. Gerade in der jetzigen Situation mit der Vielzahl an beruflichen wie privaten Zusatzbelastungen, Unsicherheiten und der Auseinandersetzung mit existenziellen Themen wird Seelsorge als wichtige Ressource sichtbar. In einigen Häusern wurden Möglichkeiten der Entlastung der Mitarbeiter/-innen explizit mit den Seelsorgern bzw. Seelsorgerinnen besprochen und deren Stunden auch hinsichtlich Erweiterung auf Mitarbeiter/-innen-Seelsorge vorübergehend aufgestockt. Zusätzlich entwickelte ich mit einer Kollegin und in Zusammenarbeit mit der internen Kommunikation die Serie „Kraftquellen“ mit

spirituellen Impulsen und Denkanstößen für das „Carinet“, die Caritas-interne digitale Kommunikation, um neben den vielen Corona-Informationen auch positive Impulse für Mitarbeiter/-innen anzubieten. Der Erfolg der Serie überraschte uns selbst, als der erste Beitrag mit über 300 Klicks und 8 Kommentaren der meistbesuchte Beitrag dieser Woche war. Das zeigt die gerade derzeit große Sehnsucht und Sensibilität für diese Dimension.

„Wir haben alle viel geleistet, und es haben sich die Konturen der einzelnen Disziplinen geschärft...“

Die letzten Wochen haben aus meiner Sicht sowohl die schon etablierte Verankerung der Seelsorge in der Caritas Pflege sichtbar gemacht als auch – wohl durch die krisenbedingte Virulenz existenzieller Nöte – ihre Positionierung verändert und vom Rand näher in das Zentrum des interdisziplinären Betreuungskreises gerückt. Das wird in mehreren Bereichen sichtbar:

Die Einbindung in *Kommunikationsstrukturen* macht die Einbindung in Abläufe sichtbar. Im Vor-Corona-Alltag war die Einbindung der Seelsorge in den Häusern immer wieder eine Herausforderung. Das hängt mit der oft geringen Stundenanzahl der Seelsorger/-innen zusammen, mit ihrer Zuständigkeit und Zuordnung zum ganzen Haus und wohl auch mit ihrer Alleinstellung als Disziplin. Nach einem ersten Rundruf in den ersten Tagen der Krise erfuhr ich, dass alle Seelsorger/-innen in die Kommunikations- und Entscheidungsstrukturen vor Ort eingebunden waren und die konkreten Herausforderungen jederzeit mit allen relevanten Berufsgruppen des Hauses (Hausleitungen, Stationsleitungen, Hygienebeauftragten, Sozialbegleitungen usw.) abgestimmt wurden und gemeinsam Lösungen für die seelsorglichen Tätigkeiten gefunden werden konnten.

Die Weitergabe und Interpretation der kirchlichen Vorgaben an die Seelsorger/-innen und die Kommunikation zu den Leitungen der Pflege liefen über mich. Zudem hielt ich mit allen Seelsorger/-innen und einigen Leitungen durchgehend telefonischen Kontakt zum fachlichen Austausch, zur Beratung des weiteren Vorgehens und zur Entlastung. „Ich habe mich immer top informiert gefühlt und wurde in meinen Entscheidungen begleitet. Das hat mir in meinem Tun zu jedem Zeitpunkt Sicherheit gegeben“, berichtete eine Seelsorgerin.

Der enge Austausch über die Abläufe und Tätigkeiten der Seelsorge schuf generell ein größeres Bewusstsein für deren Aufgaben und Rolle im Haus, sodass die Seelsor-

ger/-innen – je nach zeitlichen Möglichkeiten – vermehrt auch in *Entscheidungsstrukturen* eingebunden und in ihrer Expertise und Kompetenz wahrgenommen wurden. Das wurde vor allem bei der Einbindung von Seelsorger/-innen bei neu zu lösenden Herausforderungen rund um Angehörigen-Kontakte und -Besuche deutlich.

Durch die große existenzielle Not der Bewohner/-innen wurden die Ressourcen Seelsorge und Religion ins Bewusstsein der meisten Hausleitungen geholt, und ich konnte selbst und auch aus den Reaktionen der Seelsorger/-innen nicht nur eine *größere Offenheit*, sondern auch ein *stärkeres Verantwortungsgefühl* der Hausleitungen dem Bereich Seelsorge gegenüber spüren, der im sonstigen Alltag meist sehr eigenständig von den Seelsorger/-innen gestaltet wird. So wurde ich zum Beispiel vom Leiter eines Hauses, wo derzeit keine Seelsorger/-innen tätig sind, direkt gefragt, wie Ostern für die Bewohner/-innen gestaltet werden könne und ob vorübergehende Seelsorge-Aushilfe möglich sei.

Dass Religion und Seelsorge in dieser Zeit von einer „Satelliten-Position“ näher ins Zentrum des Betreuungsteams und ins Bewusstsein der Häuser und der Mitarbeiter/-innen rückte, wurde auch räumlich deutlich. Zum einen wurden Gottesdienste, Andachten und Gebete teilweise regelmäßig und selbstständig auf den Stationen und in den Wohngruppen gefeiert und damit selbstverständlicher Teil des Alltags. Das führte auch dazu, dass Pflegenden die spirituellen Bedürfnisse der Bewohner/-innen vermehrt mit den Seelsorger/-innen besprachen und abstimmten. Zum anderen wurden aus Platznot aber auch bei der Suche nach ästhetischen und von der Stimmung her geeigneten Räumlichkeiten mancherorts ein Teil der Kapellen als Begegnungszonen für die Besuche von Angehörigen geöffnet. Das religiöse Leben fand viel mehr als sonst im direkten Lebensumfeld der Bewohner/-innen statt, und die Kapellen wurden zu Räumen der Begegnung geöffnet.

Resümee: „Ohne dich ist es hier so leer“

sagte ein Zivildienstler zur Seelsorgerin, als diese von ein paar Tagen Zeitausgleich zurückkam. „Ich bin seit vier

Jahren im Haus, aber ich habe das Gefühl, dass ich durch diese Situation erst richtig hereingewachsen bin. Es hat sich definitiv etwas verändert. Nicht in meiner Arbeit, wenn sie auch unter mehr Druck und Aufwand passiert, sondern sie wird plötzlich mehr wahrgenommen, weil die Not so groß ist“, erklärt eine Seelsorgerin.

Krisen, sagt man, machen vorhandene Strukturen sichtbar. Genau das habe ich für die Pflegeeinrichtungen der Caritas der EDW und der Casa auch wahrgenommen. Die Struktur, wie Seelsorge organisatorisch eingebunden und fachlich wie kirchlich rückgebunden ist, hat sich als sehr tragfähig, stützend und effizient herausgestellt, sodass auf unkomplizierte, unbürokratische aber dennoch fachlich korrekte Weise viele Initiativen in der Seelsorge entstehen konnten und umgesetzt wurden. Auch das Seelsorge-Konzept mit dem Schwerpunkt auf spiritueller Einzelbegleitung (60 Prozent) und liturgischen Angeboten (20 Prozent) – die letzten 20 Prozent nehmen Dokumentation, Organisatorisches, Supervision und Vernetzungstreffen ein – hat sich in der Krisensituation profiliert. Zusammenfassend würde ich sagen, dass strukturell nichts Neues etabliert wurde, aber das Gewachsene klarer wurde und sich als tragfähig erwiesen hat. Konzeptuell konnte ich allgemein eine stärkere Zusammenarbeit und mancherorts auch eine stärkere Übernahme von Verantwortung von spirituellen Bedürfnissen der anderen Disziplinen im interdisziplinären Team wahrnehmen. Gewachsen ist aus meiner Sicht das Bewusstsein dafür, welche Ressource und Qualität Seelsorge und Religion nicht nur für die Bewohner/-innen und deren Angehörige, sondern auch für die Kolleg/-innen und für die Hauskultur sein können. Die spezifischen Qualitäten von Seelsorge wurden in vielen Häusern bei zu lösenden Herausforderungen als Unterstützung mitgedacht und genutzt: Empathie, Vermittlungsfähigkeit, Sprachfähigkeit angesichts von Leid, Not und Tod, die Fähigkeit, zeichenhafte Handlungen zu setzen, und ethisches Reflexionsvermögen.

Seelsorge ist in dieser Zeit ein Stück weiter in die Häuser hineingewachsen, Spiritualität und Religion als Ressource und die Qualitäten und Fähigkeiten der Seelsorger/-innen ein Stück tiefer wahrgenommen und im interdisziplinären Betreuungskreis verankert worden.